

Zur Feier
des Wohltätigkeitsfestes,

welches

im Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster

Sonnabends am 22^{ten} December 1832 Vormittags nach neun Uhr

im großen Hörsaale

Statt finden wird,

ladet ehrerbietigst und gehorsamst ein

der Director

Georg Gustav Samuel Köpke,

Doctor der Theologie und Philosophie, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse.



Berlin, 1832.

Gedruckt in der Dieterich'schen Buchdruckerei.
(E. S. Mittler.)

BERL (1832)
2

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

RESEARCH REPORT

NO. 100

1950

BY

J. R. OPPENHEIM

AND

H. S. GARDNER

PHYSICS DEPARTMENT

UNIVERSITY OF CHICAGO

CHICAGO, ILL.

V o r w o r t.

Als das Berlinsche Gymnasium das letzte Wohlthäterfest im Junius des Jahres 1830 beging, erfüllte nur ein Gedanke die Mitglieder der protestantischen Kirche. Das Augsburgische Glaubensbekenntniß war es, dessen Andenken wir mit unseren evangelischen Brüdern der Nähe und der Ferne feierten. Gern erhoben wir damals unsern Blick von den nähern Wohlthätern unserer Schule zu den Helden und Herolden unseres Glaubens, ohne deren Eifer und Muth das ganze religiöse Leben unseres deutschen Vaterlandes auf einer tieferen Stufe stehen würde, ja ohne welche auch unsere Lehranstalt, welche nur dem gesunkenen Mönchthum abgenommen ist, nimmer ins Daseyn getreten wäre. Das Gedächtniß derselben segnend zu erneuern, den Dank unseres Gemüths gegen Gott und die Werkzeuge seiner Gnade auszusprechen, die Verpflichtung zu einer brüderlichen Gesinnung für die Theilnehmer unseres Bekenntnisses anzufrischen, dies war der Zweck unseres Festes; in diesem Sinne sprachen und handelten wir, um würdiger Vorfahren nicht unwürdige oder undankbare Nachfolger befunden zu werden.

Da es bei der wiederkehrenden Feier dieses Wohlthäterfestes hergebracht ist, die bei der lezt vorangegangenen Feier gehaltenen Reden der Lehrer als einladendes Programm für das neue Fest im Abdruck zu überreichen, so erscheinet hier sowohl die Rede, mit welcher der Director die Bedeutung jenes Tages seinen Schülern an das Herz zu legen strebte und die Schulfeier einleitete, als die Rede des Prof. Vellermann, welche dem Glaubensruhm des wackeren Markgrafen von Brandenburg gewidmet ist.

E i n l e i t u n g s r e d e

des Directors

am 24ten Junius 1830.

Hochverehrte Versammlung!

Wenn ich heute diese Stätte betrete, um den denkwürdigen Tag einzuleiten, dessen Feier uns hier vereinigt, wenn mein Auge diese zahlreiche Versammlung von Männern, von Frauen und Jungfrauen begrüßt, welche, von demselben Drange des Herzens getrieben, sich uns freundlich anschlossen, wenn ich der Knaben und Jünglinge gedenke, deren Huth und Leitung der Herr mir anvertraut hat, und in deren Mitte ich heute zum Gedächtniß eines unsterblichen Tages reden soll, so muß mein Gemüth von einer eigenthümlichen Nahrung ergriffen werden. Aber wie jede zu mächtige Empfindung unsere Brust beklemmt und die Sprache hemmet, wie sehr sie nach Mittheilung ringt, so würde ich vergebens streben, den wogenden Gefühlen Worte zu leihen. Wer hätte es nicht im Leben erfahren, daß es Gemüthszustände giebt, in denen nicht Reden, sondern nur Gebete sich aus uns hervorringen möchten. Ist doch alles Irdische, selbst die Kunst und die Wissenschaft, dann zu klein, um uns zu genügen; nur Gott und das Höchste ist es, woran wir uns wenden mögen, oder zu dem wir durch den Drang unsers Gemüths unwiderstehlich hinaufgewiesen werden. Ja, ewiger getreuer Gott, mit Dank und Freude empfinden wir auch heute Deine Gnade, wir, die Du gewürdiget hast, diesen Tag des Heils zu schauen. Mit Dank und Freude gedenken wir des sichtbaren Schutzes, welchen Du den frommen Männern angedeihen ließest, die für Dich und Dein heiliges Evangelium stritten und uns die Glaubensfreiheit erwarben. Mit Dank und Freude gedenken wir, wie Du ihr Bemühen sichtbar gesegnet, wie die zarte Pflanze, welche sie dem heimischen Boden anvertrauten, im Laufe von drei Jahrhunderten zu einem Baume herangewachsen ist, dessen Zweige weit hinausragen über die Grenzen ihres Vaterlandes, unter dessen Schatten viele Fürsten und Völker sich glücklich fühlen, indem sie es längst begriffen, daß kein Verein fester und dauernder ist, als der in Dir und Deinem Worte zusammenfließt, als welcher aus Deinem Evangelium seine geistige Nahrung zieht. Ja Herr, Du hast Großes an uns gethan; auch an uns hast Du gestiftet ein Gedächtniß Deiner Wunder, Du gnädiger und barmherziger Herr! — Die Zeiten der Noth und der Verfolgung haben längst aufgehört, und werden hoffentlich nie wiederkehren. Selbst die, welche früher die Gegner waren unseres evangelischen Glaubens, sie haben eingesehen, wie viel auch sie ihm verdanken. Keine christliche Gemeinde giebt es, welche nicht auch

ihrerseits ihr Licht von unserm Glauben empfing, und wenn sie gerecht ist, auch mit dem Munde gern bekennt, daß die Kirche einer Reinigung und Verbesserung, eben als sie wirklich eintrat, am dringendsten bedurfte, und daß die Männer, welche sie hervorriefen, durch ihr Gottvertrauen und ihren Glaubensmuth, durch ihre Frömmigkeit und ihre Hingebung selbst für sie, deren Vorfahren sie einst feindselig bekämpften, Gegenstände einer gerechten Verehrung sind. Auch in den tiefsten Kerker der Klöster drang das Licht des Evangeliums, auch in den widerstrebendsten Gemüthern wuchs allmählig die Ueberzeugung von der Wahrheit und Gerechtigkeit, gegen welche menschliche Leidenschaften vergebens ankämpfen. Gott ist mit uns und seinem Evangelium! Wer mag wider uns seyn! —

Aber je dankbarer wir die Segnungen der göttlichen Vorsehung erkennen, verehrte Anwesende, je tiefer wir es fühlen, daß Gott mit den Glaubenshelden des sechszehnten Jahrhunderts war, daß er es war, welcher ihren Geist erleuchtete und ihren Muth stärkte, die Wahrheit zu bekennen, auch da, wo die Gefahr des Lebens und der Freiheit drohte, daß er es war, welcher in ihnen Muster christlicher Gottesfurcht und Ergebung aufstellte, desto ernster und bindender sind die Verpflichtungen, welche auf uns als ihre Nachfolger fallen; desto angemessener ist es der Bedeutung dieses Tages, daß wir uns durch die Erforschung und Erwägung dieser Verpflichtungen des Glückes würdig machen, welches der Herr uns schenkte, indem er uns diese Tage frommer Jubelfeier erleben ließ. Ja selbst diese Räume, in welchen wir hier versammelt sind, einst der Sitz des finstern Mönchthums, können uns dazu auffordern, von dem Dunkel des Mittelalters zu dem Lichte der neuen evangelischen Zeit den Blick zu wenden. Was könnte ich als Führer von Knaben und Jünglingen, deren Hauptzahl aus Bekennern des Evangeliums besteht, ja unter denen so viele der Lehre und Verbreitung desselben sich zu widmen gedenken, an dem heutigen Tage lieber thun, als sey es auch nur in kurzen Andeutungen, an die Verpflichtungen zu mahnen, welche uns die dankbare Erinnerung an die Glaubensreiniger und Wiederhersteller des Evangeliums auferlegt? —

Als die erste nennen wir unstreitig die Verpflichtung einer sorgfältigen Erforschung der evangelischen Wahrheit, welche uns unsere heiligen Schriften verkünden. Diese Erforschung muß aber bei dem studierenden Jünglinge tiefer begründet seyn; sie verlangt zugleich einen wissenschaftlichen Fleiß, welcher selbst bis zu dem, was wir Gelehrsamkeit nennen, gesteigert werden muß. Ist auch der letztere Begriff mehrdeutig, und fällt auch in demselben die Einsicht und der Inbegriff aller wissenschaftlichen Erkenntniß zusammen, so weist uns doch das Vorbild der Reformatoren am meisten auf die Sprachgelehrsamkeit hin. Aus dieser ist das Evangelium zu Tage gefördert, durch diese von dem Roste des Irrthums und der Lüge gereinigt, nur durch diese kann dasselbe geschirmt und erhalten werden. Und wie könnte es auch anders seyn? Die Sprache ist nicht bloß die Hülle und das äußere Kleid des Geistes; sie ist eines mit dem Geiste, der nicht anders denken und lehren kann, als durch die Sprache, so eines mit jenem, als das sichtbare Leben nur im Verein des Leibes und der Seele sich darstellt, so daß das Leben selber aufhört, wenn eines von dem andern sich scheidet. Die alten Sprachen sind das köstliche Gefäß, worin das Kleinod des Evangeliums niedergelegt und aufbewahrt ist. Daher ermahnt Luther so schön und kräftig zu ihrer gründlichen Erlernung; daher läßt er, wie seine gleichgesinnten Freunde, diese das Hauptziel seyn, worauf die neuen gelehrten Schulen, welche er und seine Freunde stiften, und zu deren Gründung er die Fürsten und Obrigkeiten und alle Freunde der neuen Lehre unablässig ermahnt, hinarbeiten sollen. Daher sagt er wiederholt, daß es auch ohne die Grammatik der alten Sprachen

kein Evangelium giebt; denn alles, was aus dem reichen Schacht der heiligen Schriften zu Tage gefördert werden solle, müsse erst der Sprachkenntniß abgewonnen werden; es müsse erst aus der Sprache erläutert werden und grammatisch feststehen, was zu einer theologischen Erkenntniß ge-
deihen solle.“ Steht doch das Evangelium auch geschichtlich mit der alten Welt, aus welcher es hervorging, in so enger Verbindung, daß wir jenes in seinem ganzen Umfange nur aus dieser erklären und verstehen können. Wie könnten wir also der Kenntniß des Alterthums entbehren, welches wir nur durch die Sprachen desselben begreifen? Möge daher das Beispiel des Luther und Melanchthon, des Justus Jonas und Johann Bugenhagen und aller der herrlichen Männer, welche auch als Humanisten glänzen würden, wenn sie nicht als Gottesgelehrte noch ruhmreicher wären, Euch, o geliebte Jünglinge, mahnen, in dem Studium der alten Sprachen und der damit verbundenen Alterthums-Wissenschaften, welche allein zu einem richtigen Verständnisse der evangelischen Wahrheiten führen können, Eure Hauptbestimmung zu finden! —

Aber die bloße Sprachgelehrsamkeit war für das Bekenntniß und die Förderung des Evangeliums noch nicht hinreichend. Dies beweiset das Beispiel des Desiderius Erasmus, welcher an Gelehrsamkeit keinem der Sächsischen und Schweizerischen Reformatoren wich, und doch keine Kirchenverbesserung hervorrief; ja selbst des so ehrwürdigen Philipp Melanchthon, welcher ohne die innige Verbindung mit Luther wohl nicht als Reformator unsterblich seyn würde. Es verlangt das Evangelium auch jenen aus der Kraft des Charakters hervorgehenden Freimuth, die Wahrheit, welche sich uns nach ernster Prüfung ergab, ohne Menschenfurcht zu bekennen, und gegen Irrende oder Anmaßende gründlich zu vertheidigen. Die Menschenfurcht ist eines evangelischen Bekenntners um so unwürdiger, da es eine göttliche Wahrheit ist, welche er zu vertreten hat, deren Veruntreuung also gegen das Gewissen ist. In diesem Sinne und Geiste haben Luther und die herrlichen Kurfürsten, deren Unterthan er war, stets gehandelt. Wer erinnerte sich nicht besonders der ewig denkwürdigen Tage in Worms und Speier? Wer dächte nicht gerührt der in Augsburg drohenden Gefahren, deren Andenken die heutige Jubelfeier uns wieder in das Gedächtniß ruft! Wer verweilte nicht gern bei dem Bilde des standhaften Kurfürsten, welcher für alle Nachwelt sich durch sein festes und freimüthiges Bekenntniß, von keiner Scheu vor dem Kaiser, so groß und mächtig er war, zurückgehalten, den Beinamen des Beständigen gewann! Wer dächte nicht mit gleicher Hochachtung seines Sohnes Johann Friedrich, den ein gleicher Muth beselte, ja aus dessen Briefen hervorgeht, daß er es war, welcher seinen würdigen Vater in der Glaubensbahn, die jener betreten, nur noch mehr befestigte! Welchen Freund des Vaterlandes erfreute es nicht, daß auch der Brandenburgische Name durch jenen ehrenfesten, frommen und muthigen Georg von Brandenburg in Augsburg so würdig vertreten wird! So zeigen sich die Fürsten unseres evangelischen Glaubens in jenen Tagen, so die unsterblichen Gottesgelehrten, welche das Evangelium aus den heiligen Schriften wieder erweckten, und mit den Fürsten vereint dasselbe für alle Jahrhunderte zu schützen wußten. Das Beispiel jener edlen Vertreter der Wahrheit muß ewig und für alle Nachwelt unser Vorbild seyn! Lasset uns jener großen Vorfahren nicht unwürdige Nachfolger befunden werden! —

Alle diese guten Eigenschaften jedoch, jene Sprachgelehrsamkeit, jenes Forschen nach Wahrheit, jener Freimuth im Bekenntniß derselben, finden erst ihren wahren Mittelpunkt in der ächten religiösen Gesinnung, ohne welche es auch in den Werken des Geistes und der Wissenschaft kein wahres Gedeihen giebt. Ernstlich beten vor der Arbeit, heißt die Arbeit halb gethan, so spricht und

handelt Luther. Jede auf die Religion und die Gottesgelahrtheit bezügliche Geistesarbeit beginnt er mit Gebet; keinen Abschnitt der heiligen Schrift, keinen Psalm, keinen Spruch der alten Propheten hat er übersezt, ohne sich zuvor durch ein herzliches Gebet zu stärken, und durch den Gedanken an Gott für seine Arbeit zu begeistern. Daher jener Anhauch eines höheren Gottesgeistes, welcher uns noch nach drei Jahrhunderten, so vielfältig sich auch die Sprache seit jener Zeit verwandelte, in seiner unsterblichen Bibelübersezung entgegen athmet, und der sich über die Psalmen und Propheten des alten, wie über die Parabeln und Reden des neuen Testaments in so reichem Maße ergoß, und noch jetzt für uns so wunderbar und ergreifend ist. — Daher aber auch die ganze sittliche Haltung, welche in allem seinem Thun und Leben und in seinem ganzen Verhältnisse zu Gott, als seinem lieben himmlischen Vater, so herzlich und innig, so ganz eins mit dem Vater, sich ausspricht. Daher jenes Gottvertrauen, welches ihn im Kampfe mit tausend Feinden nie verläßt, ja das nur wächst bei der Gefahr, und um so größer erscheint, wenn wir sehen, daß er sich fortdauernd mit dem an Macht ihm überlegenen Fürsten der Finsterniß im unmittelbaren Kampfe glaubt, der ihm aber doch weichen muß, weil er sich in seinen frommen Bestrebungen von dem höchsten Gott, dem Vater des Lichtes, beschützt weiß. — Aus jenem Lichtmeer entnimmt er das heilige Feuer, welches unablässig in ihm lodert, und an welchem sich schon so manche schwächere und furchtsame Gemüther seiner Zeitgenossen erwärmen und erquickten, jenes Gottvertrauen, das seine Brüst erfüllt und das auch unter uns, seinen Nachfolgern, die wir uns Evangelische nennen, nimmer erlöschen darf! Ist unser Streben gut, und unser Werk in Gott gethan, so stehen wir fest; die Pforten der Hölle werden uns nicht überwältigen. Also lernten wir von ihm. Und in dieser festen Ueberzeugung, meine theuren Amtsgenossen, von diesem Vertrauen gehoben, meine geliebten Jünglinge, laffet uns mit Ruhe dem Wandel einer rastlos bewegten Zeit entgegen sehen. Neue und abweichende Lehrmeinungen werden kommen und gehen; Parteiungen, wie Tagesereignisse, werden sich erheben und wieder verschwinden; aber das Evangelium wird nimmer untergehen, und wird eben dadurch seinen göttlichen Ursprung beweisen, daß kein Wandel der Zeit und der Ansicht den reinen Spiegel zu trüben vermag, in welchem dasselbe dem frommen Wahrheitsforscher den Himmel zeigt. Es wird vielmehr das Wort des Herrn sich bestätigen, wenn er spricht: „Ob meine Lehre von Gott ist, das werdet Ihr erfahren, wenn Ihr darnach thut!“ In diesem Glauben laffet uns leben und laffet uns sterben! Eine feste Burg ist unser Gott! —

R e d e

des Professor Beller mann

bei der dritten Säcularfeier der Augsburgischen Confession

am 24ten Junius 1830.

Unser aller Herzen sind des freudigsten Dankes voll und unsere Gemüther ergriffen von der höchsten Begeisterung, da wir das Andenken an eine Weltbegebenheit feiern, die an Größe und beseligenden Folgen von keiner übertroffen wird, als von der Erscheinung unseres Heilandes auf Erden selbst. Nicht wir allein, nicht Deutschland allein, sondern Millionen und aber Millionen Christen, in der alten Welt und jenseit des Oceans, aus jedem Stand und von allerlei Zungen, erheben in diesen Tagen ihre Hände zum Himmel und danken Gott für das Licht des Evangeliums, das ihnen nach langer Nacht des Irrthums seit drei Jahrhunderten wieder mit seinem alten Glanze leuchtet. Denn Finsterniß bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker, und auch der hellsten Geister kühnstes Streben vermochte nicht die dumpfe Nacht zu durchdringen; wohl wagten sie und kämpften, aber der Bannstrahl aus dem Lateran schmetterte die Edeln in den Staub. Siebzigtausend fromme Waldenser mußten ihren Durst nach Licht und Freiheit mit dem Tode büßen, und die Welt nannte den Krieg, der sie schlachtete, den heiligen, und schmückte seine blutigen Waffen mit Christi Kreuz. Dann bestieg, zwei Jahrhunderte nach ihnen, Johann Huß den Scheiterhaufen, und seine Treuen, aus ihrem frommen Glauben aufgeschreckt zu Wuth und Rache, verbluteten ihr Leben in wildem Schlachtgewühl. Ja, selbst der Tod versöhnte die eifernden Feinde des Lichtes nicht, und des frommen Predigers von Lutterworth modernde Gebeine wurden nach sieben und dreißigjähriger Ruhe aus der Erde gewählt und in die Flammen geworfen. Da blickte der Fürst der Welt von seinen sieben Hügeln stolz auf die Brandstätten und Wahlplätze, und wähnte Sieg. Aber der Geist der Wahrheit läßt sich nicht besiegen, denn er ist Gottes Geist. Was jene Gläubigen mit ihrem Blute besiegelt, überlebte sie, und die Welt ward mündig. Mache dich auf, sprach Gott, werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir.

Dreizehn Jahre vor dem glänzenden Glaubenssiege, dessen drittes Jahrhundertfest wir heute begehen, trat aus seiner stillen Klause auf den Kampfplatz hervor der Mann, den Gott zum Vorkämpfer für die Wahrheit ersehen hatte; am letzten October des Jahres 1517 begann er seinen Kampf gegen Irrthümer, die, von Jahrhundert zu Jahrhundert fortgeerbt, sich den Schein einer heiligen unantastbaren Wahrheit angemast hatten. Das Gedächtniß dieses ewig denkwürdigen Tages haben wir bei seiner dreihundertjährigen Wiederkehr mit dankbarem Sinne gefeiert; es war der erste Schimmer des neuen Tages, der über der Welt aufgehen sollte. Die folgende Zeit ist reich an Kampf und Sieg, und die Schaar der Gläubigen wächst mit jedem Tage; bald steht

der edle Fürst nicht mehr allein, der Luthern zuerst die schützende Hand reichte, und darum der Weise heißt; und nach Kämpfen und Kämpfen, nach Sorgen und Nachtwachen naht der Tag des Triumphs, zu dessen Feier morgen in allen Landen die gläubige Christenheit in die Kirchen strömt, Gott danket für das theuerste Geschenk der Freiheit, und mit begeisterter Zuversicht singt: Eine feste Burg ist unser Gott. Denn aus jenem ersten Morgenstrahl des Glaubens ist nun heller Tag geworden, und die Völker wandeln in seinem Licht und die Könige im Glanze seines Aufgangs.

Wohl darf der Gedanke unser Gefühl mit Freudigkeit beleben, daß Deutschland die Wiege der Helden gewesen ist, deren christlicher Glauben und Muth das Heil der Welt erstritten hat. Wohl dürfen wir mit Hochgefühl uns dieser Gabe Gottes rühmen, da er unser Volk zu seinem Rüstzeuge gewählt hat, und zum Segen auch unserer jüngsten Brüder im fernen Welttheile. Wenn ein Jüngling mit dem Schwerte in der Hand die Fesseln bricht, in denen sein Volk schmachtete, und einziehend in die befreite Vaterstadt von lautem Jubel umströmt wird, werden wir die Mutter des Helden tadeln, wenn sie der jauchzenden Menge zuruft: Sehet mich an, ich bins, die ihn geboren! So dürfen auch wir, da es unser liebes Vaterland ist, in dem zuerst der Funke der Freiheit entglommen, da es ein Deutscher Mann war, den Gott zum Retter ersahen, da die Stadt, wo er zuerst den Segen wirkte, in unsern Gauen liegt, und es unsere Fürsten waren, die sich zuerst zu ihm bekannten, ja so dürfen auch wir unsern Brüdern zurufen: Sehet hieher, in unserm Boden hat der Baum seine Wurzeln geschlagen, der euch jetzt alle mit seinen himmlischen Früchten labt. Und wenn aus unserm edeln Fürstenhause, dessen erhabenes Oberhaupt von der ganzen evangelischen Christenheit als frommer Schutzherr unserer Kirche verehrt wird, wenn aus ihm uns die Geschichte einen Mann zeigt, der als einer der ersten Glaubenshelden jener begeisterten Zeit durch Wort und That die Ereignisse mit herbeigeführt hat, deren Andenken wir heute feiern, wie können wir es unserer angeborenen Liebe zum Vaterlande versagen, dieses Edeln heute vor allen zu gedenken? Und so sey es mir vergönnt, verehrte Anwesende, an das Leben und Wirken Markgraf Georgs des Frommen von Brandenburg mit schlichten Worten zu erinnern.

Dieser Fürst ist geboren zu Ansbach, wenige Monate nach Luther, am 4ten März des Jahres 1484. Er war der zweite Sohn Markgraf Friedrichs, dem im Jahre 1486 nach seines Vaters, unseres Churfürsten Albrecht Achilles Hausordnung das Fürstenthum Ansbach, und neun Jahre später nach seines Bruders Siegmund von Baireuth Hintritt auch dieses zweite der Fränkischen Fürstenthümer zufiel, während in den Marken Albrechts Erstgeborne herrschte, Kurfürst Johann Cicero.

Die Verwandtschaft mit der Ungarisch-Böhmischen Königskrone, (denn Georgs Mutter Sophia war König Casimirs von Polen Tochter, und Schwester sowohl König Ladislavs von Ungarn und Böhmen, als auch dreier Könige von Polen, Albrechts, Alexanders und Siegmunds), diese Verwandtschaft war die Ursache, daß Markgraf Georg den größten Theil seiner Jugend am Ungarischen Hofe verlebte, wo er durch das lebhafte Streben seines hochbegabten Geistes nicht minder als durch freundliche Sitten und Rittertugend die Liebe seines Oheims Ladislav so sehr gewann, daß dieser ihn seinen Sohn nannte und ihn nur ungern von sich ließ, als den 20jährigen Jüngling die Lust, gleich seinen Brüdern Casimir und Johann an den kriegerischen Thaten seines Vaters Theil zu nehmen, nach seiner Heimath zog. Denn der tapfere Markgraf Friedrich, der schon in den ersten Jahren seiner Regierung dem Hause Oesterreich eine Stütze und der nachdrücklichste Rächer von Maximilians unwürdiger Gefangenschaft in Flandern gewesen war, Friedrich zog jetzt

mit diesem Kaiser gegen den Pfalzgrafen Ruprecht, welcher seine Ansprüche auf das Erbe seines Schwiegervaters, Georg des Reichen von Landshut gegen Albrecht den Weisen von München mit den Waffen geltend machen wollte. In diesem auch nach Ruprechts Tode von seinem Vater, dem Kurfürsten Philipp von der Pfalz, fortgesetzten Kriege, dessen Ausgang dem Kaiser große Vortheile in Elfaß verschaffte, nicht minder aber in den bald folgenden Feldzügen für die Ligue von Cambray gegen Venedig, erwarb sich der junge Markgraf Georg großen Kriegsrühm und bedeutende Verdienste um das Haus Oesterreich, deren er sich nachmals mit Recht gegen Kaiser Karl und dessen Bruder Ferdinand rühmen durfte, als er auf dem Augsburger Reichstage für die Sache der Protestanten so kühn gegen jene Mächtigen das Wort führte. Und welche eine hohe Meinung Karl von den kriegerischen Talenten unseres Markgrafen hatte, zeigte er dadurch, daß er in jener bedrängten Zeit, als die neu erworbene Ungarische Königskrone vor dem Schwerte Solimans zitterte, ihn gern zum Heerführer gegen die Türken erwählt hätte, wenn Georg fähig gewesen wäre, diese Ehre mit einem Glauben zu erkaufen, für den er Ehre, Gut und Leben freudig hinzugeben bereit war.

Die große Abnahme seiner geistigen Kräfte veranlaßte den Markgrafen Friedrich im Jahre 1515 die lange Zeit mit Ruhm geführte Regierung seinen beiden ältesten Söhnen Casimir und Georg gemeinschaftlich zu übergeben. Beide haben hierauf den Vater, der noch 20 Jahre lebte, fleißig auf seinem Ruhestitze Plassenburg besucht, und den erblindeten durfte, wenn sie zugegen waren, kein anderer führen. Von Georg aber wird noch besonders gerühmt, daß er späterhin auch den Vater von der Wahrheit der evangelischen Lehre überzeugt hat.

Bald nach diesem Regierungswechsel rief unsern Markgrafen der dringende Wunsch des Königs Ladislaw aufs neue und zwar für längere Zeit nach Ungarn zurück. Denn dieser, im Vorgefühl seines nahen Todes (er starb schon im Jahre 1516), wegen der Schwäche seines unmündigen Sohnes Ludwig für die fernern Schicksale des Königreichs besorgt, setzte seine Hoffnung allein auf Georg und nahm ihm das Versprechen ab, für die Leitung des jungen Königs als Mitvormund zu sorgen. Mit Gewissenhaftigkeit und Liebe ist Georg dem letzten Willen seines Oheims nachgekommen. Aber freilich vermochte, bei den traurigen Anlagen Ludwigs und der Schlechtigkeit seiner Umgebungen, auch die treueste Sorgfalt wenig zu seiner Kräftigung beizutragen. Unreif zur Welt gekommen, als Kind gekrönt, fast als Knabe schon vermählt und in Weichlichkeit versunken, sollte er den ungleichen Kampf mit einem Soliman bestehen, dem auch der große Ludwig, sein stets siegreicher Vorfahr, kaum wäre gewachsen gewesen. Als Georg zur Hülfe herbeieilte, hatte die Schlacht bei Mohacz bereits dem Heere und Leben seines unglücklichen Vatters ein Ende gemacht.

Ludwig starb 1526, zehn Jahre nach dem Tode seines Vaters. Indessen war Georgs Leben zu glücklicherem Wirken bestimmt, als daß diese lange der Leitung jenes Fürsten gewidmete Zeit für die Welt verloren gewesen wäre. Nicht nur fand die in Schlesien, Böhmen und Ungarn an vielen Orten aufkommende Lehre Luthers in Georg frühzeitig einen kräftigen Beschützer, dessen sie bei Ludwigs streng katholischer Gesinnung so sehr bedurfte, sondern sein Aufenthalt in jenen Gegenden hat auch zwei andere Begebenheiten herbeigeführt, die vornehmlich den Grund zu dem jetzigen Glanze des Brandenburgischen Hauses gelegt haben. Denn da der König Ladislaw ihn 1513 mit der Ungarischen Herrschaft Warasdin beschenkt hatte, so vertauschte er späterhin diesen zu entlegenen Besitz mit dem Schlesischen Fürstenthum Jägerndorf; und wiewohl diese Herrschaft selbst,
nach

nachdem sie unser Churfürst Joachim Friedrich seinem zweiten Sohne Johann Georg übergeben hatte, dadurch wieder verloren gegangen ist, daß dieser Prinz im dreißigjährigen Kriege als Bundesgenosse Friedrichs von der Pfalz durch Kaiser Ferdinand II. entsetzt und geächtet wurde, so waren doch die wohlgegründeten Ansprüche Preußens auf sie die Hauptursache der Eroberung Schlesiens durch Friedrich den Großen. Wichtiger noch ist Georgs Antheil an der Erwerbung des Herzogthums Preußen. Als nämlich sein jüngerer Bruder Albrecht, seit 1512 Hochmeister des deutschen Ordens, in einen verderblichen Krieg mit seinem Oheim, dem König Siegmund von Polen, verwickelt war, so kam vornehmlich durch seine Bemühungen nicht nur zuerst im Jahre 1521 der Thorer Waffenstillstand auf 4 Jahre zu Stande, sondern, als nach Verlauf dieser Frist durch das Mißlingen der Presburger Unterhandlung der Krieg wieder auszubrechen drohte, dem Hochmeister aber jede Hoffnung auf Bundesgenossen verschwand, indem Deutschland durch Religionszwist und Bauernkrieg gehemmt, der Kaiser eher als Feind zu fürchten und Christian von Dänemark selbst hilflos und vertrieben war, so war es wiederum Markgraf Georg, der im Verein mit seinem Jugendfreunde und Schwager, dem Herzog Friedrich von Liegnitz, die Unterhandlung mit den Preussischen Ständen und dem Könige leitete, und hierauf den Frieden zu Krakau zur Vollendung brachte, durch den Preußen dem Hause Brandenburg als Lehn gegeben wurde und sich bald durch seine und Luthers Bemühungen des Lichtes der evangelischen Lehre erfreute.

In dem nach der Schlacht bei Mohacz um die Thronfolge in Ungarn und Böhmen entstandenen Kriege, da der nachmalige Kaiser Ferdinand, als Gemahl Annens, der einzigen Schwester des kinderlosen Ludwig, seine Ansprüche gegen Johann von Zapolya geltend machte, starb Markgraf Casimir, bald nachdem er als Oberfeldherr der Kaiserlichen Truppen die Stadt Ofen erobert hatte, und Georg übernahm nun, zum Theil als Vormund von Casimirs fünfjährigem Sohne, dem nachmaligen Albrecht Alcibiades, die Regierung beider Fürstenthümer, bis er diesem im Jahre 1541 sein Erbtheil Baireuth übergab. So sehen wir ihn seit dem Jahre 1527 als sorglichen Landesvater für das Wohl dieser Fürstenthümer unermüdet thätig; und da hierbei die Beschützung und Ausbreitung der neuen evangelischen Lehre die Hauptaufgabe seines Strebens war, so haben die wohlthätigen Folgen seiner Bemühungen sich nicht bloß über diese Länder, sondern über das gesammte deutsche Vaterland segensreich erstreckt.

In den Fränkischen Fürstenthümern zeigten sich schon frühzeitig die Folgen von Luthers kühnem Auftreten, ehe noch Georg selbst auf den Glauben aufmerksam geworden war, der in Kurzem der Leitstern seines ganzen Lebens werden sollte; daher er auch einen der ersten Prediger der neuen Lehre, den Laurentius Hiller, verhaften ließ. Denn der fromme Fürst konnte, ehe er Ueberzeugung von der Wahrheit dieser Lehre gewonnen hatte, nur ein eifernder Anhänger des bestehenden Glaubens seyn, wie er sich auch dessen auf dem Augsburger Reichstage gegen seine streng katholischen Vettern, Joachim von Brandenburg und Albrecht von Mainz, rühmte. Bald aber beschäftigte er sich sorgfältig mit den immer lauter zur Sprache kommenden theologischen Gegenständen, las Luthers und der Gegner Schriften und verglich die streitenden Meinungen mit der Bibel, wobei ihm seine in der Jugend erworbene wissenschaftliche Bildung und besonders eine gute Kenntniß der lateinischen Sprache sehr zu statten kam. Hierauf veranlaßte er gegen Ende des Jahres 1524 durch seinen Bruder Casimir einen Convent der fränkischen Geistlichen in Ansbach, um den Religionsstreit, dessen Hauptpunkte er zu diesem Zwecke in 23 Artikeln hatte zusammenstellen lassen, öffentlich daselbst zur Sprache zu bringen; und zu Anfang des folgenden Jahres sehen wir ihn in Be-

gleitung weniger Diener nach Wittenberg reisen, um sich von Luther selbst Belehrung und Lösung seiner Zweifel zu holen. Seitdem heißt es von ihm: Fürsten werden fürstliche Gedanken haben und darüber halten. „Ich will“, so schrieb er seinem Bruder, „Gott mehr ansehen als die Welt; und dieweil mir Gott den Verstand giebt, will ich wider Gott und sein göttliches Wort nichts thun.“ Indessen kamen in diesem und dem folgenden Jahre mehrere Umstände zusammen, die einigermaßen hemmend auf das begonnene Werk der Reformation wirken mußten. Theils verheerte der Bauernkrieg die fränkischen Länder und nöthigte den Markgraf Casimir zu sehr strengen Maßregeln gegen die Empörer, deren Schicksal nur durch Georgs Bemühungen einigermaßen gemildert wurde; — er schrieb unter andern an Casimir: „Sollen die Bauern alle erstochen werden, als wohl von Röthen seyn will, wie sie nicht anders wollen, wo nehmen wir andere Bauern, die uns nähren?“ und schenkte, da er die Gefangenen mit seinem Bruder getheilt hatte, den feinig das Leben; — theils nahmen auch die Angelegenheiten in Preußen und der unglückliche Krieg des Königs Ludwig Georgs Thätigkeit zu sehr auf dieser Seite in Anspruch; theils fand er auch manches Hinderniß in Casimir selbst, der, wiewohl der Reformation keineswegs abgeneigt, doch wegen seines engen Verhältnisses zu Oesterreich nicht so entschlossen für die neue Lehre aufzutreten wagte, als er durch den günstigen Abschied des Speierischen Reichstages von 1526 wohl gekonnt hätte. Seitdem aber nach Casimirs Tode die Regierung allein in seine Hände kam, brachte er sogleich ein neues Leben in diese dem frommen Fürsten vor allem am Herzen liegende Angelegenheit. Mit Churfürst Johann dem Standhaften von Sachsen besprach er sich über die Nothwendigkeit einer allgemeinen Kirchenvisitation, berief einen allgemeinen Landtag zu Ansbach und stellte lutherische Prediger an, unter ihnen Johann Nurer und Adam Weiß, zwei ausgezeichnete Theologen. Unwillig hierüber erließ Pabst Clemens VII. ein Schreiben an ihn; aber Georg, jede Unterhandlung für unnütz erachtend, schickte es uneröffnet zurück. Während er so auf immer das Band mit dem Pabste zerriß, suchte er die Verbindung Gleichgesinnter, und hielt deshalb im Jahre 1528 mit der Stadt Nürnberg einen Religionsconvent in Schwabach, woselbst durch seine Theologen Nurer und Weiß und den Nürnberger Pfarrer Andreas Osiander 19 Glaubensartikel entworfen wurden, die er auch durch die sächsischen und hessischen Theologen prüfen ließ und zur Grundlage der nun beginnenden Kirchenvisitation machte. Jetzt wurde der evangelische Gottesdienst in seinen Ländern allgemein, so sehr auch die Bischöfe, vor allen der von Bamberg, widerstrebten und sogar den schwäbischen Bund und den König Ferdinand zu nachdrücklichem Einspruch veranlaßten. Georg ließ sich durch nichts irre machen und schloß seine in diesem Sinne an Ferdinand gerichtete Antwort mit diesen Worten: „Hat der einige ewige Sohn Gottes, Christus unser Heiland und Seligmacher, nicht übrig seyn mögen, um seines evangelischen Predigens willen als ein Verfäher und in anderer Art gelästert zu werden, warum sollte es uns und andern, die seiner reinen unbefleckten Lehre und Predigt anhangen, besser gehen? soll doch der Jünger nicht über den Meister und der Knecht nicht über den Herrn seyn.“

Während dieses segensreichen Fortganges von Georgs Bemühungen für das Evangelium kam die Zeit des Speierischen Reichstags von 1529, dessen nach Stimmenmehrheit abgefaßter Beschluß alle Vortheile der Evangelischen wieder zu nichte machen sollte, die ihnen der frühere Reichsabschied von 1526 verschafft hatte. Denn statt daß damals einem jeden erlaubt wurde, sich in Religionsfachen also zu verhalten, wie er es vor Gott und Kaiser verantworten könnte, sollte jetzt

auf einmal der fernern Ausübung des evangelischen Gottesdienstes Einhalt gethan und streng auf das Wormser Edict, d. h. auf Achtung der Lutherischen Lehre, gehalten werden.

Georg hat auf diesem Reichstage an dem entschlossenen Verfahren der evangelischen Stände bedeutenden Antheil. Er unterschrieb die weltberühmte Protestation gegen den Reichsabschied, und unter den mit einer Appellation an Kaiser Karl geschickten drei Gesandten, die in Piacenza verhaftet wurden, war sein Secretär Alexius Frauentraut. Hierauf nahm er Antheil an allen Verhandlungen, die eine engere Vereinigung der Protestanten unter einander bezweckten, und bald nach dem Speierischen Reichstag mit dem Convent zu Rotach begannen, aber freilich alle eines gewünschten Erfolges entbehrten. Denn auch nachdem Landgraf Philipp von Hessen in seinem eifrigen Wunsche, auch die Anhänger der Zwinglischen Abendmallslehre in den Bund aufzunehmen, dem Ansehen Luthers und des Churfürsten von Sachsen hatte nachgeben müssen, und daher die in Schwabach festgesetzten 17 Artikel die Nichtlutheraner von den folgenden Verhandlungen in Schmalzalden und Nürnberg ausschlossen, so konnte man sich doch eben so wenig über die zweite wichtige Frage, wegen eines etwaigen gewaffneten Widerstandes gegen den Kaiser, vereinigen. Denn auch Georg, gleich Luthern den verwirrenden und blutigen Ausgang ahnend, den der immer bitterer werdende Streit der neuen Lehre gegen die Katholiken nehmen würde, rieth beständig, und vornehmlich zu Nürnberg, jede friedliche Vermittlung zu versuchen, indem er unabänderlich auf der Meinung verharrete, daß man sich auch im äußersten Falle nicht mit bewaffneter Hand dem Kaiser widersetzen, sondern lieber jedes andere Ungemach um des Glaubens willen erdulden solle, eine Meinung, welche bei der persönlichen Festigkeit und Kühnheit, die ihn überall und besonders auf dem Augsburger Reichstage vor allen auszeichnete, gewiß die größte Bewunderung verdient, und ihre Quelle in der ächt deutschen Ansicht von der Heiligkeit der Kaiserlichen Majestät und in der Liebe zu seinem Volke hatte, dessen Blut zu schonen, ihm für die erste Pflicht eines Christlichen Fürsten galt. Daher machte er auch, da die Absendung jener drei Gesandten so sehr die Ungnade des Kaisers gereizt hatte, auf dem Nürnberger Convent den Vorschlag zu einem neuen Schreiben an ihn, welches er auch sogleich entwerfen ließ, und wobei er viel von der darin gebrauchten milden Sprache und dem Anerbieten hoffte, die angefeindeten Glaubenslehren offen dem Kaiser vorzulegen. Wiewohl aber die übrigen Stände diesem Vorschlage beipflichteten, so schien doch bald die Absendung unnütz, da die Nachricht von dem nahen Reichstage zu Augsburg kam, auf dem der Kaiser selbst erscheinen würde.

Diesem Reichstage sah jetzt alles mit gespannter Erwartung entgegen, und auch Georg bereitete sich sorgfältig auf ihn vor, indem er von seinen Theologen drei Abhandlungen verfassen ließ, über den wahrhaftigen Gottesdienst, über die Mißbräuche und über die Zeugnisse darüber aus der Schrift; und am zehnten Mai zog er mit einem ansehnlichen Gefolge von Staatsmännern und Theologen in der Stadt Augsburg ein, welche kaum die Menge der Fürsten und Diener, der Gelehrten und Rätthe fassen konnte, die herbeiströmten, um die Entscheidung über eine Angelegenheit zu sehen oder herbeizuführen, die in wenig Jahren eine solche Bedeutung erlangt hatte, daß die ganze Christenheit für oder wider sie leidenschaftlich Parthei genommen. Nur den einen sah sie in ihren Mauren nicht, der der Urheber dieser ganzen welterschütternden Bewegung war. Luthern ließ sein Kurfürst in Coburg zurück, da er als Geächteter, ohne die größte Erbitterung zu erregen, vor Kaiser und Reich nicht erscheinen durfte.

Das lange Ausbleiben des Kaisers erhöhte noch die allgemeine Ungebuld, diesen Fürsten zu sehen, der seit dem Reichstage zu Worms, nach 9 Jahren des höchsten Ruhms und eines beispiellosen Glückes, zum erstenmal Deutschland wieder betreten sollte. Eine Zusammenkunft mit dem Pabst in Bologna und seine Kaiserkrönung daselbst verzögerte seinen Einzug bis zum 15ten Junius.

Gleich dieser erste Tag gab dem Markgrafen Georg Veranlassung, durch seine Entschlossenheit dem Kaiser zu zeigen, wie wenig er und seine Glaubensgenossen geneigt seyn würden, aus Menschenfurcht von dem abzuweichen, was sie einmal für recht erkannt. Ost und mit Recht gepriesen ist seine heldenmüthige Rede, mit der er die in aller Kaiserlichen Strenge anbefohlene Theilnahme an der Prozession des Frohnleichnamstages im Namen seiner Glaubensgenossen abschlug, wobei er mit den Worten schloß: „In dieser Sache werde ich durch unwidertreiblichen göttlichen Befehl dahin bewogen, den Kaiserlichen Decreten, Befehl und Begehren mich zu widersetzen, es gehe auch, wie es wolle; diweil geschrieben steht: man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Und ehe ich wollte meinen Gott und sein Evangelium verläugnen, eher wollte ich hier vor Eurer Majestät niederknien, und mir den Kopf abhauen lassen.“ Und wohl mußte des betroffenen Karl gutmüthige Antwort, „nicht Kopf ab,“ den von italienischer Wuth erhitzten Theil der Katholischen in ihren Hoffnungen, den Kaiser zu gewaltthätigen und blutigen Schritten zu verleiten, wankend machen. Gleich freimüthig sagte er dem Kaiser am andern Tage in Betreff des Befehls, das Predigen der evangelischen Geistlichen einzustellen: „Unsere Prediger lehren nichts mehr, als das heilige Wort Gottes, welches wir für unseren einzigen Schatz und besten Trost halten müssen; von den päpstlichen aber steht geschrieben: vergeblich dienen sie mir, da sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschengebot ist.“ Er ließ auch, was Anfangs selbst einigen Protestanten zu gewagt schien, noch Tags darauf seinen Johann Rurer in der Catharinen-Kirche predigen. Hierauf aber erfolgte die von beiden Theilen angenommene Uebereinkunft, nach der allen das Predigen untersagt wurde, und also mußte, wie der Kurfürst von Sachsen klagte, „unser Herrgott auf diesem Reichstage stillschweigen.“

Einen solchen Mann nachgiebiger zu machen, war für die Gegner gleich wünschenswerth und schwer; und in der That wurden auf diesem Reichstage mannichfaltige Versuche dazu gemacht. Aber was konnte man ihm bieten, womit ihm drohen, was er nicht im Bewußtseyn der göttlichen Sache, für die er stritt, verlacht hätte? „Ich habe, sagte er, „längst alle zeitliche, irdische und vergängliche Güter dieser Welt, welche viele Menschen mit Verlust ihrer Seligkeit so hoch achten, lernen verachten.“ Sein Wahlspruch war: „Gottes Wort das wär nicht schwer, wenn nur Eigennuz nicht wär.“ Wohl fand man eine Stelle, an der er, wenn irgendwo, verlegbar war; man drohte ihm, die Vormundschaft über seinen Neffen Albrecht zu nehmen, ein Verlust, der allerdings Georgs heiligstes Interesse traf, da er die katholische Erziehung dieses Prinzen und eine unsägliche Verwirrung in den Religionsangelegenheiten ihrer Länder zur Folge gehabt haben würde. Aber sein gottergebener Sinn gab ihm auch da, wo es mehr als irdisches Leiden galt, eine Standhaftigkeit, die den Sieg über alle Feinde davontrug.

Und wenn hierauf am 25ten Junius, diesem theuersten aller Tage, die Standhaftigkeit einer kleinen Schaar gottbegeisterter Männer es errang, Gottes Wort, das bisher in Acht und Verbannung, von wenigen gekannt, von den meisten verworfen, und von den Mächtigen der Erde als Ketzeri verfolgt war, in deutscher Sprache frei und laut vor aller Welt zu bekennen, so darf einen großen Theil dieses herrlichen Gelingens Georg der Fromme sein nennen; er, der als der erste evan-

gelische Fürst nach dem Kurfürsten von Sachsen, diesem Greise, ein bewährter Freund, treu und rüstig zur Seite stand, und auf dem ganzen Reichstage mit Ernst und Kühnheit das Wort führte. Und mit Recht nannte die dankbare Mit- und Nachwelt diesen Fürsten mit seinem schönsten Beinamen den Bekenner, der da von sich sagen durfte: Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen, und schäme mich nicht.

Auch bei den folgenden Verhandlungen, wo durch einen engeren Ausschuss, bestehend aus sieben Mitgliedern von jeder Seite, eine Vereinigung versucht werden sollte, war Georg dafür eifrig bemüht, wenn es mit Festhaltung der evangelischen Hauptlehren würde bestehen können. Er hatte hier seinen Kanzler Heller und seinen Prediger Brenz zur Seite; die übrigen protestantischen Mitglieder waren der Kurprinz von Sachsen, der sächsische Kanzler Brück, Melancthon und der hessische Prediger Schnepf. Es war das erste und gewiß ein herrliches Zeichen des am 25ten Junius errungenen Sieges, daß die stolze Parthei eines seit vielen Jahrhunderten für unfehlbar geltenden Papstes sich zu einer, auf gegenseitiges Nachgeben zu gründenden Vermittlung herablassen wollte. Aber es war ein zweites nicht minder großes Siegeszeichen, daß diese Vermittlung nicht zu Stande kam. „Den Papst und Luthern vertragen wollen,“ so schrieb Luther, „ist ein wunderlich Werk; geschieht, so will ich auch Christus und Belial vergleichen.“

Und so ging dieser Reichstag auseinander, ohne daß dem Neußern nach etwas gewonnen gewesen wäre. Der Sache nach aber trugen die Evangelischen den Sieg in ihre Heimath. Kirche, Kaiser und Reich hatten ihre Lehre gehört, und trotz allem angemasteten Schein einer gegebenen Widerlegung schweigend und unwillig gestanden, sie sey unwiderlegbar; und wie Luther sagt: „Da tritt auf der Kurfürst zu Sachsen, sammt andern Fürsten und Herrn, mit der schriftlichen Bekennniß, und predigen frei für Kaiserlicher Majestät und dem ganzen Reich unter ihre Nasen, daß sie es hören müssen, und nicht dawider reden können. Also gehts, was Sanct Paulus sagt, Gottes Wort will doch ungebunden seyn. Wirds auf der Kanzel verboten, so muß mans in Pallästen hören, müßens arme Prediger nicht reden, so redens große Fürsten und Herrn. Summa, wenn alles schweigt, so werden die Steine schreien.“

Zurückgekehrt zu seinem geliebten und beglückten Volke, ließ Georg ein allgemeines Dankfest feiern und eine Denkmünze prägen mit den Worten: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn,“ und „des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit.“ Und fuhr ferner fort segensreich für die Sache des Glaubens zu wirken, dem nun einmal sein ganzes Leben geweiht seyn sollte. Und wenn auch die Welt- und Kriegesgeschichte keine glänzenden Thaten seines fernern Lebens aufzuzählen weiß, so ist das fromme, unablässige Wirken für die Ausbreitung des Evangeliums, für das noch heute die Millionen Bewohner der Länder ihm danken, denen durch ihn das Licht geschenkt wurde, ein bleibenderes Denkmal, als die Trophäen der berühmtesten Kriegsthaten seyn könnten; und welche verwegenste That dürfte sich jenen Siegen an die Seite stellen, die Georg mit dem Schwerte des Glaubens erfochten?

Stets blieb er bei seiner einmal für recht erprobten Handlungsweise, die das Ergebnis eines reinen Einklangs von Herrschertugenden war, welche in sich zu vereinigen nur wenigen gelingt. Begeisterter Eifer für die neue Lehre neben treuem Festhalten der alten heiligen Ordnung, kühner Heldenmuth und Liebe zum Frieden. Wie vormalis zu Nürnberg, blieb er auch bei den Verhandlungen zu Schmalkalden gesinnt; er bot zu jedem Bündniß für den Glauben die Hand, aber er zog sie zurück, wenn er sich bereit erklären sollte, die Waffen gegen den Kaiser zu ergreifen. Seine

Waffe war der feste Entschluß, lieber Leib und Leben, Gut und Ehre zu lassen, als um einen Fuß breit in der Sache der Religion zu weichen. Als die Bischöfe seines Landes ihre alten Rechte durch Aufrufung des ganzen Schwäbischen Bundes zu ertragen suchten, und dieser, auf der Versammlung zu Nördlingen mit offener Gewalt drohte, blieb er unerschüttert, und ohne des Schmalkaldischen Bundes zu bedürfen, setzte er mit ruhiger Entschlossenheit den Willen durch, den er nicht für seinen, sondern für Gottes erkannte.

Auch außer seinen Staaten wirkte er für die neue Lehre, wo es sich darbot. Als er zu Freiberg seine Vermählung mit Herzog Heinrichs von Sachsen Tochter Emilia feierte, baten ihn die evangelischen Bürger dieser Stadt um Vermittlung bei ihrem streng katholischen Herzog Georg, dem Bruder seines Schwiegervaters, und er verschaffte ihnen, was durch keines anderen Bemühung gelungen war, freie Ausübung ihrer Religion.

Seine letzte persönliche Theilnahme an den öffentlichen Religionsverhandlungen fand auf dem Reichstage zu Regensburg im Jahre 1441 statt, wo auf den Grund der von Granvella übergebenen Schrift, eine Vereinigung bezweckt wurde, die Anfangs bessern Erfolg zu versprechen schien, als alle frühern Versuche. Um die Vereinigung möglichst zu fördern, aber auch jede zu große Nachgiebigkeit der Evangelischen zu verhindern, veranstaltete er in Gemeinschaft mit dem seit 2 Jahren evangelisch gewordenen Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg, daß die Fürsten Georg und Johann von Anhalt nach Wittenberg gesendet wurden, um persönlich Luthers Meinung über diese wichtige Sache zu erfragen, der aber zu deutlich von der Unmöglichkeit einer wahren Vereinigung überzeugt war, als daß dieser Reichstag ein anderes Ergebnis hätte haben können, als die frühern.

Georg starb am 17. December 1543 im 60sten Lebensjahre, im 28sten seiner Regierung, wenig über 2 Jahre vor Luther.

Wenn wir das Leben dieses Fürsten segnen, um all des Herrlichen willen, das er gewirkt hat für Vaterland und Kirche, wenn wir es glücklich preisen, daß es in eine Zeit gefallen ist, die ihn berief, Saaten zu streuen, nicht für Jahrhunderte allein, sondern für alle Zeit und Ewigkeit, so freuen wir uns auch besonders, daß ihm gleich Luthern ein Glück zu Theil wurde, das dieser sich stets gewünscht, den Beginn der thranenwerthen Begebenheiten nicht zu erleben, die durch noch lange erneuten Widerstand der Feinde des reinen Glaubens unserm armen Vaterlande tiefe Wunden schlugen. Sie schlummerten schon in ihren Ruhestätten zu Wittenberg und Heilbronn, als der Sohn ihres treuesten Mitkämpfers besiegt, gefangen und blutend zu des Kaisers Füßen niedersank, da die Mühlberger Schlacht das Signal zu verwirrenden Kriegen gegeben hatte, aus denen erst nach hundert Jahren für das verheerte Vaterland der Frieden erwuchs. Doch auch diese Zeiten sind vorübergegangen; die Dpfer jenes erbitterten Widerstandes ruhen friedlich nebeneinander und feiern jenseit die Versöhnung, die Irrthum und Leidenschaft mit der Standhaftigkeit eines gottbegeisterten Glaubens hienieden nicht schließen konnten, und über ihren Gräbern ist rein aufgegangen der Tag der Geistesfreiheit, in dessen Lichte zu wandeln uns geschenkt ist.

So gewiß der beseligende Glaube an unsern Erlöser die Herzen und Gemüther erfüllen und die Thaten der Sterblichen lenken wird, so lange eine Menschenbrust auf dieser Erde athmet, so gewiß werden die großen Begebenheiten, deren Andenken heute unser ganzes Herz erfüllt, als ein glänzender Lichtpunkt in der Geschichte aller Jahrtausende leuchten. Aber eben so gewiß wird auch der Name Georg des Frommen unsterblich leben, und den größten Helden beigezählt werden, als

eine Stütze unseres Glaubens, eine Zierde unseres deutschen Vaterlandes, und ein Stolz unseres erlauchtesten Fürstenstammes.

Aber wenn wir voll dankbarer Bewunderung das Andenken jener Helden ehren, die der Welt das edelste Gut erstritten, so erkennen wir mit erschüttertem Geiste die Hand eines Mächtigen, der durch sie dies alles herrlich hinausgeführt, der Herzen und Nieren prüft und Menschen von Staub und Erde nach seinem ewigen Rathschlusse würdig befunden hat zu Gefäßen seiner göttlichen Wahrheit. Nicht jene heldenmüthigen Fürsten, nicht Luther noch Melancthon — Gott war es, und Gott allein, der dem Volke, das im Dunkeln wohnte, aufgehen ließ das Licht seiner ewigen Gnade. Zu ihm erheben wir unsre Hände, ihm öffnen wir unsre Herzen, daß er einziehe in seine Wohnung, die er geheiligt hat; er, der allein ist unser Schirm und Schild und unsre feste Burg, der Herr Gott Jehaoth, stark und mächtig im Streite.

D a n k b a r e A n z e i g e .

Wenn wir uns bei dem Feste der Einweihung unseres neuen Hörsaales am 31sten März dieses Jahres des marmornen Brustbildes unseres erhabenen Königs, dessen künftigen Besitz wir schon damals hoffen durften, freueten, so ist heute unsere Freude noch fester begründet, da sich von mehreren Seiten eine so lebhaftere Theilnahme der Freunde des Gymnasiums kund gegeben hat, unsere Anstalt durch ihre Beiträge in den Besitz dieses trefflichen Kunstwerkes zu versehen. Indem ich diesen Gönnern unserer Lehranstalt für das uns bewiesene Wohlwollen im Namen des Gymnasiums den ergebensten Dank sage, bin ich aber denselben in einem noch erhöhteren Maaße dem edlen Künstler selbst schuldig. Als ich nämlich so eben im Begriff war, den früher so mäßig gesetzten Preis abzutragen, erklärte der Herr Professor Rauch zuvorkommend in einer höchst schätzbaren Zuschrift, daß er auf das Honorar für die Büste Verzicht leiste, und dieselbe zur dankbaren Verehrung Sr. Königl. Majestät in dem großen Hörsaal unserer Lehranstalt als sein Geschenk aufgestellt wünsche. Wir freuen uns, die Zahl der Wohlthäter unserer Anstalt durch den Namen eines hochgefeierten Künstlers vermehrt zu sehen, dem, wie seinen Kunstwerken, ein unsterblicher Ruhm gewiß ist. So werden denn die Geschlechter späterer Jahrhunderte, wie wir die Jetztlebenden, den edlen König dankbar preisen, welcher uns durch seine Milde beglückte, und zugleich den Künstler loben, welcher dem allverehrten Landesvater auch unter uns ein würdiges Denkmal setzte. Da der Herr Professor Rauch über die Anwendung der Summe allein zu bestimmen hat, und wahrscheinlich dieselbe zum Ausschmucke des neuen Hörsaales ihre Anwendung finden möchte, so behalte ich mir vor, vielleicht schon im nächsten Programm hierüber das Nähere zu berichten.

Zugleich erwähne ich mit gleicher Dankbarkeit, daß der Herr Bau-Inспекtor Cantian dem Gymnasium zum Schmuck des neuen Hörsaales gleichfalls ein beträchtliches Geldgeschenk gemacht hat, für dessen Betrag nach dem Willen des edlen kunstverständigen Schenkers die Wandsäulen des Hörsaales einen passenden Schmuck bekommen werden. Wir bringen ihm gleichfalls unseren verbindlichsten Dank, und werden hoffentlich in dem nächsten Osterprogramm auch über dieses uns so werthe Geschenk und dessen Erfolg genaueren Bericht erstatten können.

W o h l t h ä t e r f e s t.

Das diesmalige Wohlthäterfest beginnt am Sonnabend, den 22sten December, Vormittags nach neun Uhr, mit einem Choral. Darauf werden die jungen Redner, welche für ihre ersten Redeversuche, zumal in fremden Zungen, um Nachsicht und geneigtes Gehör bitten, und die Deklamanten in folgender Ordnung auftreten:

1. Der Primaner und Primus omnium Friedrich August Mecklenburg, aus Berlin. Griechisch: *Περί τῆς τοῦ Ὁμήρου τυφλότητος.* (Non coecum sed oculatissimum fuisse Homerum demonstrabit).
2. Der Großsextaner Julius Seeger aus Berlin: die wandelnde Glocke von Göthe.
3. Der Primaner und Secundus omnium Julius Heinrich Diebig, aus Rawicz. Lateinisch: *Qui honores apud veteres populos, qui apud recentiores vita defunctorum memoriae habiti sint.*
4. Der Kleinquintaner Albert Braun: Karl V. in Wittenberg.
5. Der Großquintaner Ludwig Schneider aus Straußberg: die beiden Inseln von Cosmar.
6. Der Primaner Carl Friedrich Alexander Schütze, aus Berlin. Englisch: *A defence of Richard Lionsheart against Philip Augustus king of France.*
7. Der Kleinquartaner Johann Adolf Scheeffler, aus Herrenwiese bei Wriegen a. d. Oder: Schwäbische Kunde von Umland.
8. Der Großquartaner Karl Ludwig Theodor Löpfer, aus Berlin: das Grab des Busento vom Grafen von Platen.
9. Der Primaner Karl Dhle aus Sandau an der Elbe. Hebräisch: Ein Gebet für den König.
10. Der Primaner Friedrich Wilhelm Heinrich Hinneberg, aus Bredow bei Rauen: Ebendasselbe deutsch.
11. Der Primaner Gustav Adolf Senff, aus Friedeberg in der Neumark. Italienisch: *Elogio della politica dell' inclita città di Venezia nella lega di Cambrai.*
12. Der Kleintertianer C. V. Friedrich Ludwig Wilhelm Wagner, aus Seegeletz bei Wusterhausen an der Dosse: *Wer soll des Rheins Hüter seyn?* von Ernst Moritz Arndt.
13. Der Primaner Heinrich Ferdinand Adalbert Radicke, aus Berlin. Französisch: *Philipp IV. et Boniface VIII.*
14. Der Kleintertianer C. A. Hugo Herrmann Ferdinand Adolf Balcke: der Landgraf Ludwig von Bechstein.
15. Der Primaner Benjamin Friedrich Wilhelm Giesebrecht, aus Berlin. Deutsch: *Hellas Wiebergeburt.*
16. Der Großtertianer Christian Friedrich Martin Brose, aus Berlin: der deutsche Gesang.
17. Der Secundaner Herrmann Johann Daniel Pölchau, aus Berlin: *Sophia Condu-limo und ihre Kinder* von A. von Chamisso.
18. Der Primaner Karl Theodor Hunger, aus Berlin: *Wallenstein aus den Todtenkränzen* des Baron von Zedlig.

Choral zu Anfang der Feier.

Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut,
Dem Vater aller Güte,
Dem Gott, der alle Wunder thut,
Dem Gott, der mein Gemüthe
Mit seinem reichen Trost erfüllt,
Dem Gott, der allen Jammer stillt,
Gebt unserm Gott die Ehre.

Es danken dir die Himmelsheer,
O Herrscher aller Thronen,
Und, die auf Erden Lust und Meer
In deinem Schatten wohnen,
Die preisen deine Schöpfers-Macht,
Die alles also wohl bedacht,
Gebt unserm Gott die Ehre.

Ich will dich all' mein Lebelang,
O Gott, von nun an ehren,
Es sollen meinen Lobgesang
Die fernsten Himmel hören.
Mein ganzes Herz ermuntre sich,
Mein Geist und Leib erfreue dich!
Gebt unserm Gott die Ehre.

Nach den Reden und Declamationen.

Zum Gedächtnisse der Wohlthäter des Gymnasiums, in Musik gesetzt vom Professor Fischer.

Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an; sie sind in Frieden.
Der Herr ist ihr Lohn, und der Höchste sorget für sie. Darum werden sie empfangen ein
herrliches Reich, und eine schöne Krone von der Hand des Herrn.

Er hat ausgestreuet, und den Armen gegeben, seine Gerechtigkeit bleibet in Ewigkeit.

Der aber Saamen reichte dem Säemann, der wird je auch das Brod reichen zur Speise, und
wird vermehren ihren Saamen, und wachsen lassen das Gewächs ihrer Gerechtigkeit.

Gott aber sei Preis und Dank für seine unaussprechliche Gabe.

Rede des Professor Zelle.

Zum Schluß, aus Handels Messias.

Alle Thale erhöht, und alle Berge und Hügel erniedriget, was ungleich ist macht eben,
und was höckrig ist, macht schlecht.

Denn die Herrlichkeit Gottes des Herrn wird offenbaret, und alles Fleisch miteinander wird
sehen, daß Jehovahs Mund geredet hat.

So spricht der Herr Gott Zebaoth: Es ist noch um ein Kleines und ich bewege die Himmel und die Erde, das Meer und das Trockne, alle Heiden, wenn nun der Trost aller Völker erscheint; und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, und der Engel des Bundes, des ihr begehret; seht, er kommt! spricht der Herr Zebaoth.

Er wird sie reinigen die Kinder Levi, daß sie dem Herrn ein Opfer darbringen in Gerechtigkeit. Denn siehe, der Verheißue des Herrn ist auf Erden erschienen, des Name heißt Immanuel: Gott mit uns.

Du die Wonne verkündigt in Zion und Gutes in Jerusalem, steig' empor zu der Höhe der Berge, erhebe die Stimme mit Macht, dein Gesang schalle getrost, verkünde den Städten von Juda: Er kommt euer Gott, die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir.

Blick auf! Nacht bedecket das Erdreich, dunkle Nacht die Völker, doch über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir, und die Heiden wandeln in deinem Licht, und die Könige im Glanze deines Aufgangs. Das Volk, so im Finstern wandelt, sieht nun ein großes Licht, und die da wohnen in Finsterniß und im Schatten des Todes, denen scheint es helle.

Uns ist zum Heil ein Kind geboren, und ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und sein Name wird heißen: Wunderbar, Herrlichkeit, der starke Held und Ewigvater, und Friedefürst.

Hallelujah! Denn Gott der Herr regieret allmächtig, der Herr wird König sein; das Reich der Welt ist nun des Herrn und seines Christ. Und der regiert von nun an auf ewig, Herr der Herrn, der Götter Gott. Hallelujah.

Zu dieser Gedeseier habe ich die Ehre, im Namen des Gymnasiums ehrerbietigt einzuladen des Königl. wirklichen Geheimen Staatsministers für die Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Herrn Freiherrn von Stein zum Altenstein Excellenz, den Königl. wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrath und Director im Ministerio der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Herrn Nicolovius, und die sämmlichen Herren Räte dieses hohen Ministerii, des Königl. Ober-Präsidenten der Provinz Brandenburg, Herrn von Bassewitz Excellenz, den Herrn Präsidenten Weil, und alle Herren Räte des Hochwürdigen Consistorii und Schul-Collegii der Provinz Brandenburg, insonderheit den Königl. Commissarius und Provincial-Schulrath, Herrn Dr. Otto Schulz, einen Hochlöblichen Magistrat hiesiger Königl. Residenzien, als Patron des Gymnasiums, namentlich die Herren Gymnasiarchen, den Herrn Ephorus, eine Wohlöbliche Stadtverordneten-Versammlung, die Mitglieder eines Wohlöblichen Directorii der Streitischen Stiftung, endlich die Väter und Pfleger unserer Zöglinge, die Wohlthäter und Gönner des Gymnasiums und alle Freunde des öffentlichen Unterrichts.

Dr. Köpke.

So spricht der Herr Gott
und die Erde, das Meer und das
und bald wird kommen zu seinem
seht, er kommt! spricht der Herr

Er wird sie reinigen die Kin
Denn siehe, der Verheißne
Gott mit uns.

Du die Wonne verkündigt
Berge, erhebe die Stimme mit
Juda: Er kommt euer Gott, die

Blick auf! Nacht bedeckt da
Herr, und seine Herrlichkeit ersch
Könige im Glanze deines Aufga
Licht, und die da wohnen in Fin

Uns ist zum Heil ein Kind g
seiner Schulter, und sein Name
Vater, und Friedefürst.

Hallelujah! Denn Gott der
der Welt ist nun des Herrn und
Herrn, der Götter Gott. Hallel

Zu dieser Redefeyer habe ic
des Königl. wirklichen Geheimen
Angelegenheiten, Herrn Freiherr
Geheimen Ober-Regierungsrath
dicinal-Angelegenheiten, Herrn
nisterii, des Königl. Ober-Präsidi
den Herrn Präsidenten Weil, t
Collegii der Provinz Brandenburg
rath, Herrn Dr. Otto Schulz,
Patron des Gymnasiums, name
Wohlblöbliche Stadtverordnete
torii der Streitischen Sti
Wohlthäter und Gönner des Gy

© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale



und ich bewege die Himmel
rost aller Völker erscheint;
Bundes, des ihr begehret;

erbringen in Gerechtigkeit.
Name heißt Immanuel:

empor zu der Höhe der
erkünde den Städten von
ir.

ch über dir gehet auf der
in deinem Licht, und die
welt, sieht nun ein großes
ten scheint es helle.

welches Herrschaft ist auf
er starke Held und Ewig-

nd König sein; das Reich
n an auf ewig, Herr der

is ehrerbietigst einzuladen
terrichts- und Medicinal-
lenz, den Königl. wirkl.
en, Unterrichts- und Me-
n Rätbe dieses hohen Mi-
on Dassewitz Excellenz,
en Consistorii und Schul-
s und Provincial-Schul-
Königl. Residenzien, als
n Herrn Ephorus, eine
es Wohlblöblichen Direc-
er unserer Pöglinge, die
hen Unterrichts.

Dr. Köpfe.